

Motto: Wohldem, der seiner Väter gern gedenkt.

Goethe

Liebe Kinder!

Ehe das Andenken Eurer Voreltern erlischt, will ich versuchen, das, was Euch davon lieb und wert sein kann, hier niederzuschreiben.

Von meiner Mutter erfuhr ich, dass ihr Grossvater Bergbaudirektor war, der allerlei Wissenschaft trieb u.a. auch die damals vielgeliebte Alchimi. Er hiess - - - Jugel . Sein Sohn nannte sich später Jügel. Er war ein schöner, sehr begabter Mann, führte das Türkischrot ein, wozu er die Mis = schung selbst erfunden hatte. Da er aber nicht Fabrikant sein wollte, verkaufte er das Geheimnis und richtete Anderen Fab = riken ein; so war er deshalb vom Rhein nach Berlin übergese = delt, war aber beinah immer auf Reisen. Er richtete auch in Petersburg eine solche Fabrik ein, und in Hagen i/W. für das Haus Elbers, mit dem die Familie in enger Verbindung blieb. Seine Frau, eine geb. Rückert aus Bendorf a/Rh, war eine sehr liebe und kluge Frau; 4 Töchter und 2 Söhne wurden ihnen ge = boren. Meine Mutter Luise war die Jüngste, die Älteste hieß Christiane, die 2te Henriette, die viel Freude und Leid in die Familie brachte, Freude, weil sie ein ungewöhnliches Talent zur Malerei besass und ebenso zur Musik - aber später durch eine unglückliche Neigung in Trübsinn verfiel und meiner Mutter viel Sorge bereitete. Die 3te Rosine hatte das Schicksal, in der Newa zu ertrinken - ihr Vater hatte sie dahin mitgenommen - als er eine Fabrik dort anlegte. Sie waren auf einen Ball

geladen, fuhren im Schlitten über die Newa, das Eis brach ein - 40 Personen sanken, doch wurden alle gerettet ausser Rosine , die der Schlag getroffen. Von den 2 Söhnen wurde der Aeltere Kupferstecher, er war ein schöner, lieber Mensch; ein Stich von ihm: der Tod des General Wolfe existiert noch. Der andere Bruder Carl war auch künstlerisch begabt, verwertete aber seine Kenntnisse praktisch, arbeitete sich in den Buch=und Kunsthandel ein und gründete später in Frankfurt a/M. ein blühendes Geschäft, welches noch existiert, sammt einem Verlagshandel.

Eine Tante meiner Mutter hatte einen Beamten des Grafen Walmoden, Namens König geheiratet und wohnte in einer kleinen Stadt Gummersbach im Regierungsbezirk Köln. Die Tante war kranklich und wünschte eine der Berliner Nichten bei sich zu haben. Der Grossvater war gestorben, die Töchter hatten Stellen angenommen; meine Mutter war Gesellschafterin bei Fräulein von Jeudern, die ihr sehr gewogen war. Ein französischer Emigrant, der bei ihrem Bruder das Kupferstechen erlernte, liebte meine Mutter. Er war ein schöner Mann und meine Mutter ihm nicht abgeneigt. Als es aber herauskam, dass sein Name Charles nicht der rechte war - und ein "Graf" daran hing, er auch katholisch war und meine Mutter es hätte werden müssen, um in die Familie aufgenommen zu werden - so brach die Grossmutter das Verhältnis ab, und meine Mutter, die soeben den Tod ihrer Gebieterin , des Fräulein von Jeudern erlebt und von ihr das Nervenfieber geerbt hatte - entschloss sich, als sie genesen, zu der Tante König zu ziehen.

Ein Schwager der Tante, Herr Elbers, der gerade in Berlin war, bot sich an Luise mitzunehmen bis Hagen; sie fuhren Extrahost und da noch Geschäfte auf dem Wege erledigt werden

mussten so dauerte die Reise 14 Tage. Frau Elbers war die Tochter der Tante König und nahm die Cousine sehr freundlich auf. Nun handelte es sich darum, nach Gummersbach in das bergische Land zu kommen, ^{so} Da weder Post existierte, noch die Wege alle fahrbar waren; da kam zufällig mein Vater auf einer Geschäftsreise nach Hagen, man fand die Gelegenheit sehr günstig. Heuser liess seinen Mantelsack dem Diener aufs Pferd schnallen, mit Decken wurde sein Apfelschimmel belegt und ein bequemer Sitz für Mamsel Jügel hergestellt - einen Schawl band sich der Reiter als Gürtel um, an den sich die Dame halten konnte und so brachte er die Mutter in das Gebirgsdorf zu ihrer Tante König. Der gemeinsame Ritt hatte Beide miteinander bekannt gemacht. Die Berliner Jungfrau gefiel dem weitgereisten Manne besser als die weniger gebildeten, wenn auch reichen Mädchen der Heimat, es gab sehr ergötzliche Eifersuchtsgeschichten, bis nach Jahresfrist der blonde, grosse Daniel ihr Haus und Hof, Feld und Wald zu Füssen legte und einen lebhaften Handel mit Indigo und Farbstoffen betrieb -- auch Weingeschäfte abschloss und bei seinen vielen Geschäftsreisen sie als unumschränkte Gebieterin über sein Eigentum walten liess. Es war ihm aber nur zum Nutzen. Meine Mutter besass einen ausgebildeten Schönheitssänn, legte Gärten und Obsthöfe an und auch im Hause wurde alles verfeinert und verschönert und für ihn behaglich gemacht. Beide waren gastfrei und Fremdenzimmer selten leer. 5 Töchter, von denen ich die Jüngste-Luise, Emma, Adeline, ein Sohn Daniel, Jda, Allwine belebten das Haus.

Mein Vater war ein stattlicher Mann von echt deutschem Aussehen und Gesinnung. Er trug sich immer sorgfäl-

tig gekleidet in dunkelbraunem Tuch und feiner Wasche. Noch im 80ten Jahre hatte er seinen vollen Haarschmuck und alle Zähne -

Jm Gummersbacher Kirchenbuch fand sich, dass die Familie von Heuser aus Graubünden stamme und ein adeliges Geschlecht gewesen, aber als Calvinisten vertrieben, ihren Weg den Rhein entlang nach Köln nahmen, von da sich dem bergischen Lande zuwandten und endlich in Gummersbach die meiste Aehnlichkeit mit ihrer Heimat fanden, sich dort niederliessen. Es waren 2 Brüder - mir ist das Geschlecht, dessen Wappen wir aus Wien erhielten, nur durch den Grossvater ^(Johann Peter) bekannt, der Kaufmann war, sehr klug und redlich gewesen ~~wein~~ soll, so dass er in den Schulen den Kindern als Muster eines ehrlichen und gerechten Mannes aufgestellt wurde. Er hatte 4 Söhne und eine Tochter. Jedem hinterliess er ein blühende Geschäft. Mein Vater bekam Jndigo und Farbstoffe und Wein, das Haus, Hof und Felder. Doch behauptete ein Vetter, er habe den schlechtesten Teil bekommen; er war aber ein zufriedener heiterer Mann, der ein frohes Leben liebte, meiner Mutter alles Gute gönnte und uns Kindern eine fröhliche Jugend bereitete. Wer in das Stadtchen kam, uns aufzusuchen, alle Stände waren da vertreten, Beamte, Geistliche, Lehrer, Kaufleute, zur Zeit der Aushebung Offiziere.

Jndessen fand es die Mutter nicht gut, alle 5 Mädchen zusammenzulassen. Erst kamen die Schwestern in Jnstitute nach Neuwied und zum Onkel Jügel nach Frankfurt. Auch ich kam im letzten Jahr nach Neuwied zu den Herrnhutern, um wie es hiess, meinen Uebermut zu dämpfen. Dann holte mich mit 15 Jahren, als ich wieder in die Heimat zurückgekehrt war, mein Onkel Jügel zu sich nach Frankfurt, wo schon meine 10 Jahre ältere Schwester Adeliane weilte.

Mein Onkel liebte mich und ich habe ihm viel zu danken, denn er besprach vieles mit mir, was beinah schon über meine Jahre ging, doch bekam ich viel neue Begriffe und Belärungen von ihm und bleibe ihm ewig dankbar. Er hätte mich gern als Tochter behalten, wenn die zu nahe Verwandtschaft nicht eine solche Vereinigung ausgeschlossen hätten, besonders da die Aehnlichkeit seines Sohnes mit mir uns stets als Geschwister gelten liess. Eine Reise in die Heimat, von der ich über Düsseldorf zurückkehrte, wo jetzt Schwester Adeline sich im Malen bildete, liess mich Schroedter's Bekanntschaft machen, der damals auf der Höhe seines Könnens und Rufes stand. Von ihm zu reden ist mit immer Freude, denn ich sah nie einen originelleren, geistig begabteren Mann. Ich kehrte nach Frankfurt zurück, er besuchte mich dort - das Jahr darauf zog es mich in die Heimat, wohin mich der gute Onkel ungern ziehen liess. Meine Schwester war indessen auch aus Düsseldorf nach Haus zurückgekehrt und hatte ein Ehebündnis mit Pastor Jäger eingegangen. Schroedter und seine Schwester besuchten sie - daraus entstand unsere Verlobung und im Jahre 1840 am 2. Juni feierten wir unsere Hochzeit. Bei dieser Hochzeit waren aus Düsseldorf, Lessing, Sohn, Hildebrand Ebers und der Zwerg Lehnen gekommen. Lessing wurde da zuerst mit Schwester Jda bekannt und als sie ein Jahr später bei mir in Düsseldorf war, verlobte er sich mit ihr, sehr zum Ärger vieler Düsseldorfer, denn er war ein so schöner Mann und als erster Künstler der Schule sehr begehrenswert.

Es war die schönste Zeit meines Lebens die ersten Jahre meiner Ehe. Jämmermann, Uschtwitz, Schnase waren dem Künstlerkreis eng verbunden; es herrschte der beste Ton und alle Hefte waren geistige Erfindungen, die immer neue Ideen erzeug-

Faffa

ten, doch als Kinder dazu kamen, schränkte sich der Verkehr sehr ein und leider machte das Jahr 1848 allem ein Ende. Schroedter versuchte sein Heil in England, fand aber dort die Kunst als Schleppenträgerin der Geispektion und schrieb, er wolle lieber auf einer deutschen Dachkammer leben, als in einem Londoner Salon. Mein guter Onkel Jügel sorgte, dass wir nach Frankfurt übersiedelten, wo eben das Parlament tagte und es zu tun gab. Reichsminister Detmold, ein Freund Schroedter's, übertrug ihm gleich, seine Idee zu illustrieren - eine Satyre auf das Parlament, die sich in einer Person "Piepmeyer" darstellte. Der Erfolg war ein glanzender. Unser Leben gestaltete sich durch die Bekanntschaft mit der Familie Dr. Hoffmann, Verfasser des Struwwelpeters zu einem gesellig sehr angenehmen. Ein Leseverein, allwöchentlich - mit den Schriftstellern Creizenach und Jung aus Köln, Dr. Lohmar, Maler Bennert und Friedemann, E.von Clermont und Hoffmann wurde 5 Jahre die wir in Frankfurt lebten, unausgesetzt fortgeführt; eine weitere Geselligkeit "Zur Catacombe", des etwas verborgenen Lokals wegen von Dr. Hoffmann so benannt, wurde durch die Maler Veit, Steinle, Hessemeyer, Becker und einige Andere erweitert. Jeder der Herren hatte die Verpflichtung, einen Abend die Unterhaltung zu leiten, es war eine reizende Geselligkeit, wozu Schroedter's feiner Witz und seine Gabe zu reden und neue Scherze zu erfinden nicht wenig beitrug.

Doch Frankfurt war kein Boden für einen Künstler von Schroedter's Art. Dieses immer mehr einsehend, gingen wir 1855 wieder nach Düsseldorf zurück, wo sich indessen manches umgestaltet hatte, was uns bald fühlbar wurde. Die Künstler waren in 2 Parteien geteilt, wir gehörten zu keiner und hatten

so einen delikaten Stand. Erst nach Jahren kam eine Vereinigung zu Stande. Schroedter, der seit Frankfurt nichts bedeutendes mehr gemalt, sondern nur aquarelliert, radiert und für den Holzschnitt gearbeitet hatte, fing wieder mit einem grössern Bilde an: Falstaff dem Prinz Heinrich seine Lügengeschichte von seinem Ueberfall (So lag ich, so führte ich die Klinge) berichtend, wurde gleich in Berlin mit Medaille und Verkauf gekrönt. Der Triumphzug des Königs Wein, die vier Getränke waren schon in Frankfurt vollendet und sein Ruf hatte sich sehr gehoben, als die Aufforderung vom Karlsruhe Ministerium kam, 3 ~~Stk~~ Zeichnungen zu Standuhren zu liefern. Diese waren zeizend.- Die eine: DonQuicote Wache haltend, die andere mit Jägern und Jagdemblemen, die 3te ein Amor der einem Hahn den Schnabel zuhält, dass er nicht zu früh kräht, mit einem entzückenden Rosenornament geschmückt. Man fand sie auch wundergöll und berief darauf Schroedter als Professor nach Karlsruhe ans Polytechnikum, als Lehrer der Ornamentik, was er, da Lessing mein Schwager schon hier lebte und ein sicheres Gehalt sehr verlockend war, annahm und so kamen wir 1859 hier an.

Für Schrödter war der Tausch nicht günstig er musste der Schule viel Zeit opfern und der gute Zug in den er gekommen ~~war~~ wurde wieder abgebrochen. Für mich war der Vorteil gross: erstens eine sorgenlose Existenz und dann eine hohe Beschützerin, die Frau Grossherzogin von Baden, die gleich im Winter 59 anfing bei mir Unterricht zu nehmen. Ich schlug ihr vor, eine Chronik für ihr Haus zu malen - an dieser wird nun 30 Jahre gearbeitet, und jedes Jahr ihrer Ehe mit einem allegorischen Blatt geschmückt und dazwischen immer für jedes Jahr ein Schriftblatt, dessen Inhalt die Frau Grossherzogin und

S- Kl. Hoheit der Grossherzog gemeinsam verfassten . Leider hat das viele Weinen seit dem Tode des Kaiser Friedrichs und ihre Sohnes Ludwig, denen auch Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta folgten, so schädlich auf ihre Augen gewirkt, dass ihr das Malen ganz untersagt ist und die angenehm~~er~~ Malstunde im Schloss ganz aufgehört hat, mit nichts übrig bleibt als die Chronik allein weiter zu führen, in der jetzt wohl 150 Blätter geschrieben und gemalt sind.- sicher einmal ein schönes Andenken für Kinder und Enkel - denn für jedes Blatt ausser den letzten - hat sie mir das Arrangement angegeben, und die Schrift mit dem Gemahl in Gemeinschaft verfasst.

Von Schroedter's Voreltern weiss ich nur wenig.
Sie stammen aus Mecklenburg. Sein Vater muss schon ein genialer Kopf gewesen sein, aber ohne mehr Bildung; er versuchte sich in verschiedenen Künsten, blieb dann aber beim Kupferstechen - damals ein guter Verdienst. Er arbeitete aber nur untergeordnete Sachen: Etiketten, Jnschriften u.s.w. malte Aushängeschilder mit Schrift u.s.w. spielte auch Violine gut wodurch er in bessere Gesellschaft aufgenommen wurde. Auch war er Freimaurer, wodurch er einen frühen Tod fand. Als nähmlich 1813 ^{1813 1814} ein Schiff auf der Oder ankam, (Schwedt a.d./Oder) mit Fieberkranken Franzosen und niemand der Ansteckung wegen den Armen Nahrung und Hilfe bringen wollte, wurde bei den Freimauern das Los gezogen , wer es tun sollte - es traf Schroedters Vater. Trotz aller Vorsicht bekam er nach 5 Tagen das Fieber, und starb in grossen Sorgen um seine Frau und 5 Kinder. Nun kommt das Wunderbare: Als nach dem Begräbnis meine Schwiegermutter in Sorge um ihre Existenz sich zu Bett legte, erschien ihr ihr Mann im Traum, führte sie an seinen Arbeitstisch, sagte ihr, sie sei geschickt

und könne auch die Arbeit machen, zeigte ihr noch einige Handgriffe - und am frühen Morgen schon begann sie die Arbeit. Alles ging gut, bis es zum Aetzen kam, und sie damit nicht Bescheid wusste. In der Nacht dieselbe Erscheinung, ihr Mann zeigt ihr das Verfahren, welches sie gleich am Morgen anwendet und alles gelingt ihr. Sie trägt die fertige Arbeit zu dem Tabakfabrikanten und fragt, ob es gut sei und er ihr die Arbeit lassen wolle. Der Mann, wohl aus Rührung sagte es ihr gleich zu und so hat sie ihre Kinder mit dem guten Verdienst in gute Schulen schicken können, Adolph in's Gymnasium. Dieser Aelteste und der Jüngste Emil, zeigten die meisten Fähigkeiten.

Adolph entwickelte schon früh eine besondere Lust zum Zeichnen, und da er keine Vorbilder hatte, kopierte er einen Talerschein so genau, dass man ihn für echt ausgeben konnte. Seine Mutter brachte dieses Werk dem Vormund zur Begutachtung, der nun unnötig grosse Warnungen vor dem Missbrauch dieser Fertigkeit erliess - was das Kind nur in Erstaunen setzte, denn es hatte dabei nur an seine Kunst gedacht - aber der Vormund riet doch, den Jungen Kupferstecher werden zu lassen und so kam er nach beendigter Lehre zu Buchhorn in Berlin in die Lehre und durfte nebenbei die Akademie besuchen unter dem alten Schadow.

Er kam dadurch mit vielen Malern in Berührung. Lessing, Hübner, Hildebrand, Bendemann, Nerenz, dem er besonders befreundet war. Als nun Wilhelm Schadow im Jahr 1826 zum Direktor in Düsseldorf ernannt war und alle Freunde mit dahin zogen, die ihm immer zusprachen das Kupferstechen zu lassen und Maler zu werden, liess er eines Tages die Arbeit im Stich und wanderte

zu Fuss von Berlin an den Rhein. In Köln war er genötigt, seine Uhr zu versetzen, um nach Düsseldorf zu gelangen. Dort empfingen ihn jubelnd seine Freunde. Schadow sorgte väterlich für ihn; er zeigte ein ebenso grosses Farbentalent, als schon sein Zeichentalent in allerlei kleinen Arbeiten bekannt war, z.B. die Berliner Strassenbilder, und der Traum in der Flasche, eine Radierung, auf die später Jmmermann ein längeres Gedicht machte.

Schroedter's Orginalität musste ihm wohl sehr gefallen, er zog ihn zu seinen kleinen Abenden bei der Gräfin Anlefeldt, machte in mit Shakesspeare bekannt; sein damals sprudelnder Humor machte ihm viel Freude. - Daneben hatte er auch mit Not zu kämpfen, da er ja in der Malerei noch Anfänger war, doch schon im 2ten Jahr malte er sein berühmtes Bild "Don Quixote" im Amadis studierend, von dem Heine in seinen Reisebildern so rühmend spricht. Von kleinen Arbeiten und Aquarellen habe ich nicht volle Kenntnis; dann aber wurde ihm der Auftrag den Prinzen Friedrich, der damals in Düsseldorf ^srevidierte, und den Malern ein gütiger Herr war, im Jagdkostüm, umgeben von seinen Jagdgenossen zu malen. Das Bild ist im Besitz seines Sohnes Prinz Georg in Potsdam.

Kurz bevor ich Schroedter kennen lernte, machte ein anderes Bild von ihm Epoche: Die trauernden Longerber, denen die Felle wegschwimmen - eine Persiflage auf die vielen Trauerbilder, die die sentimentale Zeit geboren hatte - Bendemanns trauernde Juden, Lessings trauerndes Königspaar, seine trauernden Räuber nebst vielen anderen, hatten Schroedter immer verdrossen, er hatte die Ansicht, Die Kunst solle da sein zu erfreuen, zu erheben. Das Bild schlug alle derartigen Ideen nieder und machte ein grosses Aufsehen.

Schon in Frankfurt, wo ich damals bei meinem Onkel Jügel lebte, hörte ich Schroedter immer rühmend nennen. Mein Onkel liess von ihm ein Titelblatt zu einem Rheinpanorama machen, auf dem sich noch so recht die Romantik der Zeit abspiegelt. Eines Tages brachte er mir das Künstleralbum zu Reinicks Gedichten - zeigte mir das erste Bild "Frühling" von Schroedters als das schönste im Buche angreifend. Ich ahnte nicht, dass ich dem Künstler einst so nahe stehen sollte, war auch viel zu sehr mit den Rethelschen Kompositionen beschäftigt, da gerade mein Onkel die Rheinsagen herausgab, zu denen damals Rethel in Frankfurt die Illustrationen lieferte. Diese gefielen mir so, dass ich alle abgezeichnet habe und noch heute muss ich sagen, sie verdienten Bewunderung. Rethel kannte Schroedter, sprach von ihm bewundernd und erzählte ihm seine Anekdoten nach, unter anderm eine Geistergeschichte in Aschaffenburg, die Schroedter selbst meisterhaft erzählte. Er und Plüddemann zeichneten in der dortigen Klosterkirche, Plüddemann in der Kirche, Schroedter im Kreuzgang, in einer Ecke desselben. Es war Mittags 12 Uhr da sieht er eine wolkenartige weibliche Figur von der anderen Seite des Kreuzganges hinter den Säulen um die Ecke schweben bis an eine verschlossene Tür, Schroedters Platz unten gegenüber. Er staunt, sucht sich durch die Sonnenstrahlenlichtwirkung zu erklären und zeichnet weiter; da plötzlich sieht er das Phantom wieder denselben Rückweg machen und an der ersten Tür verschwinden - Höchst aufgeregt ruft er den Freund, sie entdecken nichts, als eine alte verrostete Tür, die, wie sie vom Küster hören, nie gebraucht wurde und in der Klosterzeit zu den untern Räumen geführt habe.

Eine zweite aber sehr komische Geschichte erzählte Schroedter auf Bitten seiner Freunde. Als er in Berlin, um sich Geld zu verdienen, Zeichenunterricht gab, kam er in ein feines Haus zu einer Gräfin Fernemont, wo die jungen Damen in einem parkierten Saale um einen Tisch placiert waren. Um immer fein zu erscheinen, des Hauses würdig, trug er eine Samtpikesche, wie die Polen. Als er sich anschickt, zur Stunde zu gehen, entdeckt er, dass sein Stiefel an der Vorderseite aufgeplatzt ist. Er weiss kein ander Mittel, als mit Kupferstecherwachs die beiden Leder fest aneinander zu kleben, und siehe es sass auch fest. Doch es war gerade Tauwetter und als er im Salon ankam und um den Tisch gleiten wollte, hörte er etwas klappen an seinem Stiefel und sieht die klaffende Oeffnung erneuert und o Schrecken die Sohle wie eine Zunge herausragend. Seine Angst wuchs aufs Höchste, es möchten die spottlustigen Backfische es gewahren. Er sucht mit dem anderen Fuss die Sohle herauszutreten, aber sie wird nur grösser, endlich indem er sein Schnupftuch fallen lässt, zieht er nicht ohne Anstrengung das Ungeheuer heraus, in Gefahr auf dem glatten Boden hinzuschiagen - aber gottlob, er war gerettet. Schroedter besass ein grosses Schauspielertalent und seine Fantasie war so rege und schillernte so in's Humoristische, dass man die Geschichten, die er erzählte, noch so oft hören konnte - sie erschienen immer wieder neu - Schadow hatte angeordnet, dass im Winter in einem kleinen Badehaus ein Lokal des Sonntags von den ersten Künstlerfamilien besucht wurde. Die jungen Künstler dachten sich gewöhnlich zur Unterhaltung einen Scherz aus - da kamen reizende Aufführungen meist eigener Erfindung zu Stande. Reinick, Jmmermann liess da

zuerst "Was Jhr wollt" von Shakespeare aufführen, worin eine Malerin Amalie Bensinger die Viola entzückend spielte. Schroedter hatte sich einen kleinen Scherz selbst geschrieben, einen Berliner Sonntagsjäger darstellend, der seiner Caroline geschmeichelt hat, etwas zu schiessen, aber immer nur zahme Tiere trifft. Ich sah ihn dieses Stückchen auf Bitten der Frau von Schadow spielen und den Prinzen Friedrich dabei Tränen lachen.

Merkwürdig war es, dass Schroedter trotz des Beifalls den er bei den geringsten Rollen erhielt, nicht die geringste Freude daran hatte, zu spielen; nur auf Bitten der Freunde oder der meinen, oft mit Vorwürfen gegen uns, liess er sich bewegen, namentlich in moderneren Stücken mitzuspielen. Die nichtssagenden Wort und Stichworte auswendig zu lernen, war ihm unerträglich. Einmal sollte er in dem kleinen Stück : „Die Brüder Grimm“ den Professor machen und wollte nicht, wegen des Lernens - sie verboten sich, ihm die Rolle hinten auf alle Kulissen zu schreiben, ja auf den Rücken eines Mitspielenden, dazu Souffleure von allen Ecken - er lernte so gut wie nichts, überlas die Rolle und improvisierte alles so komisch, dass das Stück dabei nur gewann und alle entzückt waren. Da er alle humoristischen Rollen so ausgezeichnet spielte oder vorlas, so teilte man ihm diese immer zu, das argerte ihn aber, er hätte lieber die tragischen gehabt. Auf den ^{Markenheften} Markenheften, wenn er sich einmal eine Rolle gewählt hatte, spielte er sie den ganzen Abend glänzend durch und hatte immer einen Schweif Zuhörer hinter sich. Alle Untergebenen liebten ihn fast leidenschaftlich, denn er spielte immer mit den Worten gegen sie. Seinen Barbier hasste er, weil er ihn malträtierte, aber der

Mann wäre für ihn durchs Feuer gegangen, weil er immer in seinem Aerger so komisch schimpfte, dass der alles für Scherz nahm.

Dieser rote Faden des Humors zog sich durch Freud und Leid seines Lebens, ohne dass es ihm bewusst war, denn im Jnnersten war Schroedter ein ernster Mensch und gar nicht leichtsinnig; noch in den letzten Wochen, da er krank und elend noch zuweilen zum Essen herüber kam, sassen wir alle lachend umher über seine Art alles zu bemerken. Jn Geschäftssachen war er wie ein Kind, das Einmal-eins war im ein Rätsel und ich war froh in meinens Vaters Kaufhaus doch etwas Praxis mitbekommen zu haben, was mir bis dato gute Dienste geleistet hat und mich und ihn vor Sorgen beschützt. Viel verdienen und viel ausgeben halte ich für den schönsten Zustand und wenn ich das Wort viel davon streiche, so passt es genau auf meine Lebensführung und viel Arbeit und viel Freuden deckten sich immer bis heute.

Selma Schroeder

Schroedter
Durlach, Uhlandstr. 10

Absender:

Berücksichtigung meines
Manns Schroeckens

Sir John Dinton.